

PASSUNGEN IN PATENSCHAFTEN IM ÜBERGANG SCHULE-AUSBILDUNG | Zur Bedeutung von Biografie und Generativität für gelingende Patenschaftsbeziehungen

Gisela Jakob

Zusammenfassung | In dem vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse aus einer Untersuchung von Patenschaften in der Übergangsphase von der Schule in eine Ausbildung präsentiert. Die Patenschaftsbeziehungen basieren auf Passungen, die sich aus den Biografien der Pat*innen und der Jugendlichen ergeben. In der Begegnung von Angehörigen unterschiedlicher Generationen kann sich Generativität entfalten, die für beide, Pat*innen und Jugendliche, Sinnstiftung und Entwicklung ermöglicht.

Abstract | This article presents selected findings from a study on mentoring during the transition phase from school to vocational training. The relationships between mentors and young adults are based on appropriate matchings from their respective biographies. The interaction between members of different generations fosters generativity, which enables both mentors and adolescents to develop in a meaningful manner.

Schlüsselwörter ▶ Patenschaft ▶ Schule
▶ Ausbildung ▶ Biografie ▶ Generativität
▶ Persönlichkeitsentwicklung
▶ freiwilliges Engagement

1 Zur Attraktivität von Patenschaften und Mentoring | Patenschaften und Mentoring erfreuen sich seit einiger Zeit einer ausgeprägten Attraktivität. Seit etwa zehn Jahren lässt sich ein wahrer Gründungsboom einschlägiger Projekte vor allem im Bildungsbereich beobachten (Ehlers; Kruse 2007, Schüler 2011, Selle 2016). Während sich im internationalen Kontext der Begriff des Mentorings durchgesetzt hat (DuBois; Karcher 2014), gibt es in Deutsch-

Herwig-Lempp, Johannes: Ist Sozialarbeit überhaupt ein Beruf? Beitrag zu einer eigentlich überflüssigen Diskussion. In: Sozialmagazin 2/1997, S. 16-26

Herwig-Lempp, Johannes: Theorien sind Werkzeuge. In: Birgmeier, Bernd; Mühlrel, Eric: Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) – Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden 2007, S. 185-197

Herwig-Lempp, Johannes; Kühling, Ludger: Sozialarbeit ist anspruchsvoller als Therapie. In: Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung 4/2012, S. 51-56

Klüsche, Wilhelm: Ein Stück weitergedacht. In: Mühlum, Albert: Sozialarbeitswissenschaft – Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 2004, S. 249-269

Madritsch-Gruber, Eva: Anerkennung (in) der Sozialen Arbeit. Subjektive Perspektiven auf gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse und deren Bedeutung für das berufliche Selbstverständnis und die individuelle Statusaneignung von Sozialarbeiter_innen. In: Soziales Kapital 18/2017, S. 185-196

Maier, Konrad: Für eine integrative, praktische Wissenschaft Sozialer Arbeit. Die Sozialarbeitswissenschaft und ihre Theorie(n) – Positionen, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden 2009, S. 41-52

Miller, Tilly: Soziale Arbeit zwischen Disziplinarität und Transdisziplinarität. In: Schumacher, Thomas: Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften. Stuttgart 2011, S. 241-255

Nestmann, Frank: Beratungsmethoden und Beratungsbeziehung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank; Sickendiek, Ursel: Das Handbuch der Beratung. Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen 2004, S. 783-796

Schumacher, Thomas: Zum Verständnis Sozialer Arbeit als Wissenschaft. In: Schumacher, Thomas: Soziale Arbeit: Wissenschaftliche Ausrichtung – Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften. Stuttgart 2011, S. 7-24

Staub-Bernasconi, Silvia: Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit – Wege aus der Bescheidenheit. Soziale Arbeit als „Human Rights Profession“. In: Wendt, Wolf Rainer: Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Beruf und Identität. Freiburg im Breisgau 1995

Staub-Bernasconi, Silvia: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern u.a. 2007

Stövesand, Sabine: Konflikt Macht Politik. In: Stövesand, Sabine; Röh, Dieter: Konflikte – theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Opladen 2015, S. 32-46

Völter, Bettina; Cornel, Heinz; Gahleitner, Silke Birgitta; Voß, Stephan: Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit – eine Einführung. In: Völter, Bettina; Cornel, Heinz; Gahleitner, Silke Birgitta; Voß, Stephan: Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit. Weinheim und Basel 2020, S. 7-26

Wendt, Wolf Rainer: Die Disziplin der Sozialen Arbeit und ihre Bezugsdisziplinen. In: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Wendt_Sozialarbeitswissenschaft.pdf (veröffentlicht 2006, abgerufen am 18.5.2020)

land keine einheitliche Bezeichnung für solche organisierten Formen der Begleitung, in denen sich Erwachsene oder etwas ältere Jugendliche für Angehörige der jüngeren Generationen im Rahmen eines freiwilligen Engagements einsetzen. Patenschaften und Mentoring werden häufig synonym verwendet oder in den jeweiligen Forschungs- und Projektkontexten spezifisch bestimmt. In diesem Beitrag wird anknüpfend an das untersuchte Projekt mit dem Patenschaftsbegriff gearbeitet (Jakob 2019). Im Zentrum stehen Patenschaften, in denen überwiegend Angehörige der älteren Generationen im Rahmen einer Eins-zu-eins-Beziehung Jugendliche und junge Erwachsene im Übergang von der Schule in eine Ausbildung begleiten. Damit werden außerfamiliäre Generationenbeziehungen „hergestellt“, in denen auf freiwilliger Basis im gemeinsamen Tun Unterstützung und Sinnstiftung vermittelt werden.

1-1 Patenschaften im Bildungsbereich | Die Attraktivität von Patenschaften im Bildungsbereich ist sowohl in lebensweltlichen Veränderungen bei den Jugendlichen und ihren Familien als auch in veränderten gesellschaftlichen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen begründet. Der Wandel der Familienformen (Zunahme alleinerziehender Haushalte, kleinere Familien) und die Folgen von Flucht und Migration sind für Jugendliche mit besonderen Anforderungen verbunden, so dass sie auf Hilfen außerhalb der Familien angewiesen sind. Hinzu kommt, dass Kindern und Jugendlichen angesichts familiärer und demografischer Veränderungen immer weniger Erwachsene zur Verfügung stehen, die sie in ihrer Entwicklung als informelle Mentor*innen unterstützen könnten (Rhodes 2002). Die Zahl verfügbarer Verwandter nimmt für viele Jugendliche ab und Großeltern stehen häufig nicht mehr als unmittelbare, im Alltag präsente Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Nachbarschaftsbeziehungen sind vor allem im großstädtischen Umfeld prekär geworden.

Die hier untersuchten Patenschaften bewegen sich in diesem gesellschaftlichen und sozialpolitischen Kontext und repräsentieren den Versuch, lokal und zeitlich begrenzt bildungsbenachteiligte Jugendliche bei der Bewältigung der vielfältigen Anforderungen im biografischen Übergang von der Schule in eine Ausbildung zu unterstützen. Solche Übergänge im Lebensablauf sind als „Zonen der Ungewissheit und Vulnerabilität“ mit besonderen Risiken und

Unsicherheiten verbunden (Walther; Stauber 2013, S. 29 f.). In der Folge von Entstandardisierungen und Entgrenzungen von Lebensläufen und forciert durch eine aktivierende Sozialpolitik ist die Gestaltung von Übergängen zu einer individuell zu bewältigenden Angelegenheit geworden (ebd.). Wie gesellschaftliche Anforderungen eines erfolgreichen Abschlusses von Schule und Ausbildung bewältigt werden, wird weitgehend in die Verantwortung der Einzelnen gelegt und hängt davon ab, über welche sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen sie verfügen und auf welche professionellen und institutionellen Instanzen sie im Bedarfsfall zurückgreifen können.

2017 befanden sich knapp 292 000 Jugendliche und junge Erwachsene im sogenannten Übergangssystem (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2018, S. 138), worunter die Vielzahl an Maßnahmen und Trainings für diejenigen gefasst wird, die die Schule ohne Ausbildungsplatz oder weiterführende Schule verlassen haben.

1-2 Forschungsschwerpunkte und -defizite | Der offensichtlichen Attraktivität von Patenschaften und Mentoring steht in Deutschland ein Defizit bezüglich des Wissens über ihre Funktionsweise, Wirkungen und Bedingungen gegenüber. Während sich in den USA anknüpfend an die lange Tradition des Youth Mentorings eine ausdifferenzierte Forschungslandschaft etabliert hat (DuBois; Karcher 2014), steht die Forschung in Deutschland noch am Anfang. Die vorgelegten Studien untersuchen Patenschaften und Mentoring in ausgewählten Projekten und haben vor allem deren Wirkungen auf die Kinder und Jugendlichen und daraus abgeleitete Schlussfolgerungen für die Gestaltung der Mentoringbeziehungen im Blick (etwa Bindel-Kögel 2012, Bormann et al. 2015, Selle 2016). Die Wirkungen für die Mentor*innen sind vor allem in Projektevaluationen Thema, in denen Mentoring im Kontext von Ausbildung und Studium angesiedelt ist und für Professionalisierungsprozesse genutzt wird (Heinzel et al. 2007, Wenzler-Cremer 2016). Einzelne Studien wenden sich explizit der Mentoringbeziehung zu und untersuchen deren Verlauf und Dynamik (Esch 2010), arbeiten Gelingensbedingungen heraus (Bestmann; Häselser-Bestmann 2012) und verweisen auf die Bedeutung einer „laienhaften Arbeitsbündnisstruktur“ zwischen Mentee und Mentor*in (Schott-Leser 2018).

2 Patenschaften im Übergang von Schule in Ausbildung als Gegenstand einer Untersuchung | Im Folgenden möchte ich ausgewählte Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt vorstellen, in dem die Patenschaftsbeziehungen von sechs freiwillig engagierten Pat*innen und „ihren“ Jugendlichen untersucht wurden.¹ Das Patenschaftsprojekt ist seit 15 Jahren in einer südhessischen Großstadt erfolgreich tätig und organisiert jedes Jahr zwischen 30 und 40 Patenschaften. Es wurde zum Zeitpunkt der Erhebung vom kommunalen Jugendamt und dem örtlichen Evangelischen Kirchenkreis getragen, ist räumlich in einer Einrichtung der offenen Jugendarbeit angesiedelt und wird von einem beruflichen Mitarbeiter mit Unterstützung durch die zuständige Pfarrerin und einem ehrenamtlichen Organisationsteam umgesetzt. Der Auftrag des Projektes besteht darin, sozial- und bildungsbenachteiligte Schüler*innen im Prozess ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen. Wie sich im Verlauf der Untersuchung herausstellte, gehen die Patenschaften über diesen Kernauftrag hinaus und unterstützen die Jugendlichen auch bei anderen Entwicklungsaufgaben, die sie in der biografischen Übergangsphase zu bewältigen haben.

2-1 Forschungsfragen und Befragte | Im Zentrum der Untersuchung standen Fragen danach, wie die Patenschaften zustande kommen, welche biografische Bedeutung sie für die Pat*innen und die Jugendlichen haben, welche Faktoren zu einer gelingenden Patenschaft beitragen und welche Ambivalenzen in den Patenschaften angelegt sind. Um das Beziehungsgeschehen in der Patenschaft zu verstehen, wurden die Perspektiven der Pat*innen und die der Jugendlichen rekonstruiert und in Beziehung zueinander gesetzt. Insgesamt wurden sechs Pat*innen und sechs Jugendliche befragt.

Die befragten Pat*innen, drei Männer und drei Frauen, waren zum Erhebungszeitpunkt zwischen 26 und 76 Jahre alt. Sie lebten zum Teil allein, zum Teil mit Partner*innen in einem gemeinsamen Haushalt ohne Kinder. Alle Pat*innen verfügten über höhere Bildungsabschlüsse und waren gesellschaftlich gut integriert. Ein Pate und eine Patin hatten – allerdings sehr verschiedene – Migrationsgeschichten.

¹ Die vollständigen Ergebnisse, ausführliche Informationen zum forschungsmethodischen Vorgehen und zu den Traditionslinien von Patenschaften und Mentoring sind in unserem Forschungsbericht nachzulesen (Jakob 2019).

Mit Ausnahme eines 23-jährigen jungen Mannes, dessen Patenschaft bereits abgeschlossen ist, der aber weiterhin Kontakt zu seinem Paten hält, waren die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 19 Jahre alt. Sie hatten alle einen Migrationshintergrund. Einzelne Jugendliche sind in Deutschland geboren, andere sind mit ihren Eltern eingewandert, zwei Jugendliche haben eine Fluchtgeschichte. Vier der Jugendlichen leben mit ihren alleinerziehenden Müttern und ihren Geschwistern im gemeinsamen Haushalt. Bezüglich ihrer schulischen und beruflichen Laufbahn befinden sie sich in unterschiedlichen Stadien. Bei Einzelnen geht es darum, die Hauptschule erfolgreich abzuschließen, andere bemühen sich um den Realschulabschluss und eine Jugendliche bereitet sich auf das Fachabitur vor. Ein junger Mann ist nach einer Ausbildung bereits berufstätig.

2-2 Zum forschungsmethodischen Vorgehen | Um die Verläufe der Patenschaften zu rekonstruieren und mögliche Passungen zu entdecken, wurden „autobiographisch-narrative Interviews“ (Schütze 2016) mit den sechs Tandems (Ramm 2009) getrennt durchgeführt und entsprechend der Vorgaben für Biografieanalysen (Glinka 2009) ausgewertet. In Expert*inneninterviews mit den Projektverantwortlichen wurden zusätzlich die finanziellen und organisatorischen Rahmenbedingungen des Projektes erfasst.

3 Generativität als biografische Passung und Grundlage von Patenschaften – ausgewählte Forschungsergebnisse | Aus den umfassenden Forschungsergebnissen soll im Folgenden vor allem auf einen Aspekt, nämlich die Passungsverhältnisse als Voraussetzung für das Zustandekommen und tragfähige Patenschaftsbeziehungen, eingegangen werden. Anhand der ausgewerteten Interviews lassen sich verschiedene Ausprägungen von Passungen zwischen den Pat*innen und den von ihnen begleiteten Jugendlichen herausarbeiten. Als eine zentrale Variante kristallisierte sich im Verlauf des Forschungsprozesses Generativität heraus. Die Begegnungen zwischen den Angehörigen verschiedener Generationen ermöglichten, dass sich Generativität als gegenseitiges Aufeinander-Bezogenheit entfalten konnte.

3-1 Zur theoretischen Kategorie Generativität | Patenschaften, in denen Erwachsene Kinder und Jugendliche unterstützen, repräsentieren einen Prototyp generativen Handelns. Unter „Generativität“

wird in der Generationenforschung die menschliche Fähigkeit verstanden, „individuell und kollektiv um das gegenseitige Angewiesensein der Generationen zu wissen, dies im eigenen Handeln bedenken zu können und zu sollen“ (Lüscher 2014, S. 94). Menschen wissen um die Bedeutung des Generationenverhältnisses und sind in der Lage, in Familien, Bildungseinrichtungen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen Verantwortung für Angehörige der jeweils anderen Generation zu übernehmen und Generationenbeziehungen zu gestalten. Dies erfolgt in der Regel als reziproker Prozess, indem nicht nur die Älteren Verantwortung für die Jüngeren übernehmen, sondern auch die Angehörigen der jüngeren Generationen die Älteren unterstützen (ebd., S. 92). Wie sich Generativität in Patenschaften entfalten kann, zeigen die beiden folgenden Fallbeispiele, die hier knapp und auf wesentliche Aspekte begrenzt dargestellt werden.

3-2 Patenschaften als Ausdruck von Generativität: ein Fallbeispiel | Der Zugang zu seiner ersten Patenschaft liegt für den Paten, der zum Zeitpunkt des Interviews 76 Jahre alt ist, selbst in einer biografischen Übergangssituation. Bei seinem Eintritt in den Ruhestand sucht er explizit nach einem Engagement, das ihm Aktivitäten mit jungen Menschen ermöglicht. Er formuliert im Interview: „Wollte irgendwie mit jung etwas machen“ (Interview mit Herr Haschke, S. 5/20). Er bringt den Wunsch, etwas mit jungen Menschen machen zu wollen, in einen Zusammenhang mit den entgangenen Erfahrungen bei der Begleitung seines Sohnes. Aufgrund beruflicher Belastungen konnte er seinen eigenen Sohn im Prozess des Aufwachsens nicht gut begleiten und erlebt dies als Mangel und Versäumnis. Mit der Patenschaft übernimmt er Verantwortung für die junge Generation und begleitet die Jugendlichen während eines begrenzten Zeitraums in ihrer biografischen Entwicklung.

In einer seiner zurückliegenden Patenschaften unterstützt der Pate über fast drei Jahre einen Jugendlichen, der am Beginn der Patenschaft mit seiner alleinerziehenden Mutter und drei Geschwistern zusammenlebt. Der Jugendliche hat nur noch punktuell Kontakt zu seinem Vater, zu dem die Beziehung hoch belastet ist. Am Beginn der Patenschaft, die im achten Schuljahr einsetzt, hat er zusätzlich zu seinen familiären Belastungen mit verschiedenen jugendspezifischen Problemen zu kämpfen. Er kennzeichnet

sich selbst in seinem damaligen Handeln als „Durchknaller“, der keine Lust auf Schule hatte, in Konflikte mit Lehrkräften und anderen Schüler*innen verstrickt war und sich insgesamt in einem Suchprozess befunden hat. In dieser Situation trifft er auf seinen Paten, der für ihn zu einem männlichen Vorbild und Begleiter wird. Dem Jugendlichen gelingt ein erfolgreicher Abschluss der Schule, er absolviert eine Verwaltungsausbildung und ist zum Zeitpunkt des Interviews in einem kleinen Unternehmen tätig. Über die schulische und berufliche Begleitung hinausgehend findet in der Patenschaft ein weitergehender Prozess biografischer Begleitung statt, den der Jugendliche im Interview für sich bilanziert: „Durch meinen Paten wurde ich halt bisschen erwachsener“ (Interview mit Ahmed, S. 7/21-22).

Generativität entfaltet sich in dem beschriebenen Beispiel, indem der Pate sein Wissen und seine Erfahrungen in der Patenschaft weitergeben und dabei selbst Erfahrungen sinnstiftenden Handelns machen kann. Für sein Engagement bekommt er Anerkennung von dem Jugendlichen und den Projektverantwortlichen, für die er zu einem verlässlichen und kompetenten Unterstützer geworden ist. Dies trifft auf einen Bedarf des Jugendlichen, der in einer biografischen Übergangsphase mit besonderen individuellen und gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert ist, für deren Bewältigung es ihm an Ressourcen und verlässlichen Begleiter*innen mangelt und die gesellschaftlich zuständigen Organisationen wie Schule und Jugendberufshilfe keine ausreichende individuelle Unterstützung bereitstellen können. Der Jugendliche nutzt die Begleitung durch einen Angehörigen der erwachsenen Generation als Unterstützung in seinen Such- und Lernprozessen, was ihm zugleich eine biografische Entwicklung ermöglicht.

Diese Variante von Passungen, Patenschaften als Ausdruck von Generativität, findet sich in abgewandelter Form auch in anderen der untersuchten Patenschaften. Zum Teil basieren die Patenschaften auch auf mehreren gleichzeitig wirkenden Ausprägungen von Passungen, wie das folgende Fallbeispiel zeigt.

3-3 Gemeinsame Herkunft und Migrationserfahrungen als Grundlage für die Patenschaft: ein zweites Fallbeispiel | Bei der Patenschaft einer aus dem Iran geflüchteten 19-jährigen jungen Frau und ihrer Patin, die vor mehr als 30 Jahren ebenfalls

aus dem Iran geflohen war, vermischt sich das Wirken von Generativität mit anderen Gemeinsamkeiten, die aus der gemeinsamen Herkunft und dem Fluchterleben resultieren. Die Patin formuliert: „Mit einer jungen Frau hm jungen Mensch zu tun haben, ist auch interessant, weil ich selber keine Kinder habe [...] und ähm ich finde interessant, dass wir uns beide ähm was Neues äh anbieten können“ (Interview mit *Frau Navid*, S. 22/28-32). Die Patin bringt ihre Patenschaft in Zusammenhang mit der für sie bereichernden Erfahrung einer intergenerativen Begegnung, in der sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen aus ihrem Leben in zwei Gesellschaften weitergeben und die junge Frau in ihrem Prozess des Ankommens und Zurechtfindens unterstützen kann. Dies wird durch die gemeinsame Erfahrung von Herkunft und Fluchtgeschichte ermöglicht, die zwar zu unterschiedlichen Zeiten stattgefunden haben, die aber vielfältige Gemeinsamkeiten aufweisen. Beide waren mit Erfahrungen von Diskriminierung und Stigmatisierung in ihrem Herkunftsland, aber auch im Ankunftsland Deutschland konfrontiert. Beide müssen mit dem Verlust umgehen, dass sie mit der Flucht ihren Zugang zum Herkunftsland und zu Teilen ihrer Familie sowie die differenzierte Verständigung in ihrer Muttersprache verloren haben. Beide standen vor der Herausforderung, sich völlig neu orientieren zu müssen.

Die Patin wird für die junge Frau, die ohne ihre Eltern geflohen ist und mit ihrer Schwester zusammenlebt, zu so etwas wie einer mütterlichen Freundin, die aber weder Mutter noch Freundin oder Schwester ist, sondern vielmehr eine besondere Rolle als biografische Begleiterin in einer zeitlich begrenzten Lebensphase einnimmt. Neben der Einführung in Regeln und Bedingungen der neuen Gesellschaft eröffnet sie der Jugendlichen einen Kommunikationsraum, der ihr nur in ihrer Muttersprache zur Verfügung steht und der ihr ermöglicht, auch über Themen zu sprechen, über die sie mit ihren Verwandten aufgrund familiärer Rücksichtnahmen nicht sprechen kann.

3-4 Biografische Passungen als Voraussetzung für gelingende Patenschaften: ein Fazit |

Die Beispiele zeigen: Pat*innen und Jugendliche gehören verschiedenen Generationen an, haben andere Lebensbedingungen, kommen aus anderen soziokulturellen Milieus und unterscheiden sich in ihren Lebensgeschichten. Zugleich gibt es Parallelen in den jeweiligen Biografien, die dazu beitragen,

dass ein Passungsverhältnis zustande kommt. Von besonderer Bedeutung für tragfähige Patenschaften ist dabei die Erfahrung von Generativität. Mit den Patenschaftsbeziehungen werden Generationenbeziehungen „hergestellt“, in denen beide, Pat*innen und Jugendliche, zusammenwirken und etwas gemeinsames Neues hervorbringen. Die Angehörigen der älteren Generationen übernehmen Verantwortung und unterstützen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrer biografischen Entwicklung, was ihnen wiederum Erfahrungen von Sinnstiftung und Anerkennung vermittelt. Die Jugendlichen sind in diesem Prozess aber nicht nur Empfänger*innen von Hilfe. Sie ermöglichen den Pat*innen vielmehr Einblicke in fremde Lebenswelten, eröffnen ihnen in den Interaktionen mit Angehörigen der jungen Generation neue Erfahrungshorizonte und bringen ihnen Anerkennung und Wertschätzung entgegen.

Neben oder gleichzeitig zur Wirkung von Generativität lassen sich weitere Varianten von Passungen identifizieren, die aus Parallelen in den Biografien resultieren. Dies können Erfahrungen im Kontext von Flucht und Migration, Erlebnisse im Zusammenhang mit jugendkultureller Devianz, (Miss-)Erfolge in Bildungsprozessen und andere Gemeinsamkeiten sein. In den Patenschaften können auch mehrere solcher Passungsverhältnisse gleichzeitig vorliegen, sich miteinander vermischen und ihre Wirkung entfalten. Die in der Untersuchung herausgearbeiteten Varianten sind keineswegs vollständig. Vielmehr sind weitere Ausprägungen denkbar, die es in vertiefenden Forschungsprozessen zu rekonstruieren gilt. Für die Praxis in einschlägigen Projekten können die vorgelegten Erkenntnisse auf die Bedeutung solcher Passungsverhältnisse aufmerksam machen und bei der Zusammenstellung und Begleitung der Tandems berücksichtigt werden.

4 Ambivalenzen in Patenschaften | Die genauere Betrachtung der Patenschaftsbeziehungen eröffnet den Blick auch auf die Ambivalenzen, die in Patenschaften angelegt sind. Ambivalenzen beruhen auf dem Wirken gegensätzlicher Pole, die aber nicht auf einem Entweder-oder, sondern auf einem Sowohl-als-auch basieren und deren Zulassen Voraussetzung dafür ist, dass etwas Neues entsteht (*Lüscher* 2014, S. 94 f.). Bei den Patenschaften entfalten sich Ambivalenzen aus der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen und dem Gefälle zwischen Wissen,

Erfahrungen und gesellschaftlichem Status von Pat*innen und Jugendlichen. Zwei Beispiele für solche Ambivalenzen werden im Folgenden vorgestellt:

4-1 Zur Ambivalenz von dichter Beziehung und drohender Abhängigkeit | Eine Ambivalenz ist in der Anforderung einer vertrauensvollen, engen Beziehung und der damit verbundenen Gefahr einer Abhängigkeit der*des Jugendlichen angelegt. Dies wird etwa im Fall einer jungen Frau sichtbar, die zum Zeitpunkt des Interviews den Eindruck hat, ihr Leben nicht ohne ihre Patin bewältigen zu können. Eine enge Bindung zwischen Patin und Jugendlicher ist notwendig, damit Lernprozesse und Entwicklung stattfinden können. Zugleich ist in einer solchen Beziehungskonstellation die Gefahr angelegt, dass die Jugendliche in ein Abhängigkeitsverhältnis gerät und Schritte in Richtung auf eine selbstständige Lebensführung und die Entwicklung einer eigenen Identität eingeschränkt werden können.

4-2 Orientierung an der Lebenswelt der Jugendlichen und Vermittlung eigener Orientierungen und Haltungen | Eine weitere Ambivalenz resultiert aus dem Auftrag der Pat*innen, die Jugendlichen bei der Aneignung von Wissen und Kompetenzen zu unterstützen. Dazu greifen sie auf eigene Orientierungen, Haltungen und Wissensbestände zurück, die sie im Verlauf ihrer Lebensgeschichte erworben haben. Zugleich ist darin das Problem angelegt, dass die Pat*innen ihre Sinnorientierungen und Präferenzen unhinterfragt auf die Jugendlichen übertragen. Dies lässt sich in der Beziehung zwischen einer beruflich erfolgreichen Patin und „ihrer“ Jugendlichen beobachten. Die Patin eröffnet der jungen Frau berufliche Optionen und überträgt dabei ihre biografisch grundgelegte und gesellschaftlich anerkannte Orientierung auf die von ihr begleitete junge Frau. Sie konfrontiert sie damit mit der Anforderung, zwischen einer Anpassung und der Behauptung des Eigenen zu balancieren und einen eigenen Weg zu finden. Ambivalenzen sind immanenter Bestandteil sozialer Beziehungen, unauflösbar und Voraussetzung dafür, dass Neues entstehen kann. Für die Gestaltung der Patenschaftsbeziehungen ist wichtig, Ausprägungen und Wirkungen von Ambivalenzen zu erkennen, um mit ihnen umgehen zu können. Dies erfordert in den Patenschaftsprojekten Räume und Gelegenheiten zur Reflexion des Interaktionsgeschehens zwischen Pat*innen und Jugendlichen.

5 Die Potenziale von Patenschaften nutzen | 5-1 Patenschaften im Kontext des Übergangssystems

Patenschaften können und sollen eine professionelle Begleitung benachteiligter Jugendlicher, wie sie von der Schule und den Instanzen des Übergangssystems erbracht werden, nicht ersetzen. Vielmehr braucht es neben einem gut ausgebauten „strukturellen Übergangmanagement“, das die gesamten Maßnahmen und Strukturen der Bildungs- und Übergangsinstitutionen in der Region umfasst, ein „individuelles Übergangmanagement“, in dem Jugendliche individuell auf ihrem Weg von der Schule in eine Ausbildung begleitet werden (Oehme 2018, S.174 f., Hervorhebung im Original). Dabei können Patenschaften, die auf dem freiwilligen Engagement von Bürger*innen basieren, eine wichtige Rolle übernehmen. Während Schule und Jugend(berufs)hilfe mit hohen Fallzahlen und auch kontrollierenden Aufgaben befasst sind, bieten die Patenschaften die Chance einer auf die Jugendlichen zugeschnittenen und an ihrem subjektiven Bedarf orientierten Unterstützung. Die mit der Patenschaft hergestellte Eins-zu-eins-Beziehung ermöglicht den Pat*innen, über den zentralen Auftrag der beruflichen Orientierung hinausgehend tätig zu werden und die Jugendlichen auch bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in anderen Lebensbereichen zu unterstützen. Diese biografische Begleitung scheint für Jugendliche in belasteten Lebenssituationen eine wichtige Rahmenbedingung für eine tragfähige Patenschaft. Dies ergab sich aus deren Befragung im Rahmen unseres Projekts.

5-2 Distanz zum Kontrollauftrag von Schule und Jugend(berufs)hilfe

Bei der organisatorischen Anlage eines solchen Patenschaftsprojektes ist darauf zu achten, dass mit ihm nicht Kernaufgaben der Regelsysteme Schule, Jugendberufshilfe oder Arbeitsagentur übernommen werden und dass Distanz zu deren Kontrollauftrag sichergestellt wird. Schule und Lehrkräfte sind wichtige Kooperationspartner*innen für Patenschafts- und Mentoringprojekte (auch Wenzler-Cremer 2016). Insbesondere für die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Jugendlichen ist allerdings die Pflichtveranstaltung Schule häufig mit Erfahrungen des Scheiterns und der Ausgrenzung verbunden. Das Übergangssystem der Jugendberufshilfe ist aufgrund seines doppelten Auftrages zur Unterstützung und Kontrolle für viele Jugendliche nach wie vor mit einem Stigma behaftet

(Mairhofer 2017). Um den Jugendlichen Zugänge zu eröffnen, muss deshalb bei der Anlage solcher Projekte, bei der Trägerkonstruktion, beim räumlichen Standort und bei den Kooperationsbeziehungen sichergestellt sein, dass sie nicht mit dem Kontrollauftrag der staatlichen Institutionen in Verbindung gebracht werden.

5-3 Professionelle Organisation und Engagementkoordination | Die Erkenntnisse zu den biografischen Bezügen von Patenschaften könnten dazu beitragen, auch in der Praxis der professionellen Engagementkoordination in Patenschafts- und Mentoringprojekten den Blick für die Bedeutung biografischer Passungen zu weiten und bei der Zusammenführung von Pat*innen und Jugendlichen zu berücksichtigen. Die Übernahme der Rolle als biografische Begleiter*innen und das Wissen um die ambivalenten Seiten von Patenschaften verweisen darauf, dass die Patenschaften professionell begleitet werden sollten. Um Übertragungen und biografische Verstrickungen zu erkennen, sollten Settings wie Supervision und Beratungsgespräche zur Verfügung stehen, in denen die Pat*innen ihr Handeln in der Interaktion mit den Jugendlichen und sonstigen Beteiligten reflektieren können (Schott-Leser 2018, S. 295).

Patenschaftsprojekte wie das hier untersuchte basieren auf dem freiwilligen Engagement von Bürger*innen. Sie benötigen allerdings auch professionelle Mitarbeiter*innen, um das Projekt verlässlich zu organisieren und das Engagement zu koordinieren. Eine professionelle Engagementkoordination erfordert entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen (Garringer et al. 2015). Versuchen, Patenschaften und Mentoring als „Sparmodelle“ für eine kostengünstige Leistungserbringung zu etablieren, ist deshalb eine klare Absage zu erteilen.

Professorin Dr. Gisela Jakob lehrt Theorien und Methoden sowie Professionalisierung der Sozialen Arbeit an der Hochschule Darmstadt. E-Mail: gisela.jakob@h-da.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 17.8.2020 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung:** Bildung in Deutschland 2018. Bielefeld 2018
- Bestmann, Stefan; Häsel-Bestmann, Sarah:** Hürdenspringer 1:1 Jugendmentoring – sozialraumorientiertes Übergangsmangement. Abschlussbericht für die Evaluation des Projektes „Hürdenspringer – ein Mentoring-Projekt zur Unterstützung von Jugendlichen beim Berufseinstieg“. Berlin 2012, S. 1-134 (http://www.huerdenspringer.unionhilfswerk.de/wp/wp-content/uploads/2014/05/H%C3%BCrdenspringer_Evaluationsberichte_Abschlussbericht.pdf); abgerufen am 23.9.2020)
- Bindel-Kögel, Gabriele:** Evaluation des Mentoring-Projektes Hürdenspringer. Abschlussbericht. Berlin 2012, S. 3-110 (http://www.huerdenspringer.unionhilfswerk.de/wp/wp-content/uploads/2014/05/H%C3%BCrdenspringer_Evaluationsberichte_Abschlussbericht.pdf); abgerufen am 23.9.2020)
- Bormann, Brigitte; Drexler, Sibylle Annemargret; Müller-Kohlenberg, Hildegard:** Förderung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien durch das Mentorenprojekt „Balu und Du“. In: Gesundheitswesen 01/2015, S. 21-22
- DuBois, David L.; Karcher, Michael J. (Hrsg.):** Handbook of Youth Mentoring. Second Edition. Thousands Oaks, CA 2014
- Ehlers, Jan; Kruse, Nikolas:** Jugend-Mentoring in Deutschland. Patenschaftsprogramme im Handlungsfeld Berufsorientierung und Berufswahl. Norderstedt 2007
- Esch, Dominik:** Informelles Lernen in Mentoring- und Patenschaftsprogrammen am Beispiel von „Balu und Du“. Prävention von Devianz und Vermittlung von sozialen Basiskompetenzen. Köln 2010
- Garringer, Michael; Kupersmidt, Janis; Rhodes, Jean; Stelter, Rebecca; Tai, Tammy:** Elements of Effective Practice for Mentoring. Research-Informed and Practitioner-Approved Best Practices for Creating and Sustaining Impactful Mentoring Relationships and Strong Program Services. In: <https://files.eric.ed.gov/fulltext/ED594036.pdf> (veröffentlicht 2015, abgerufen am 29.10.2020)
- Glinka, Hans-Jürgen:** Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Weinheim und München 2009
- Heinzel, Friederike; Garlichs, Ariana; Pietsch, Susanne (Hrsg.):** Lernbegleitung und Patenschaften. Reflexive Fallarbeit in der universitären Lehrerbildung. Stuttgart 2007
- Jakob, Gisela, unter Mitarbeit von Clara Heinz und Anne-Marie Schwalm:** Bürgerschaftliches Engagement in Patenschafts- und Mentoringprojekten. Forschungsbericht. Darmstadt 2019 (https://isasp.h-da.de/fileadmin/documents/Fachbereiche/Soziale_Arbeit/Isasp/Downloads-isasp/Prof._Dr._Gisela_Jakob_Buergerschaftliches_Engagement_in_Patenschafts-_und_Mentoringprojekten.pdf); abgerufen am 22.10.2020)
- Lüscher, Kurt:** „Generationenprojekte – Generationendialoge“ als Bildung. Eine These zum Gespräch zwischen Praxis und Theorie. In: Binne, Heike; Dummann, Jörn; Gerzer-Sass, Annemarie; Lange, Andreas; Teske, Irmgard (Hrsg.): Handbuch Intergeneratives Arbeiten. Opladen u.a. 2014, S. 87-99

SOZIALE ARBEIT UND MODEDESIGN VERBINDEN | Einblicke in die soziale Praxis des Rambler Studios Berlin

**Tobias Kindler; Benjamin Siepmann;
Sarah Skala**

Zusammenfassung | In der Sozialen Arbeit werden zunehmend klassische Hilfeformen mit kreativen Ansätzen verbunden. Dabei ist bislang wenig bekannt darüber, inwiefern dadurch die angestrebten Zielgruppen erreicht werden und wie diese das Angebot nutzen und bewerten. Der vorliegende Beitrag setzt an dieser Lücke an, ermöglicht exemplarische Einblicke in die soziale Praxis des Rambler Studios Berlin und diskutiert entlang dieses Beispiels Grenzen und Möglichkeiten der Verbindung von Sozialer Arbeit und Modedesign.

Abstract | In social work, traditional forms of assistance are increasingly being combined with 'creative' approaches. However, fairly little is known about the extent to which the intended service users are reached by these approaches and how they use and evaluate the services in question. This article addresses this gap, provides exemplary insights into the social practice of Rambler Studio Berlin and discusses the limits and possibilities of combining social work and fashion design.

Schlüsselwörter ► Wohnungslosenhilfe
► Jugendhilfe ► Design ► Kreativität
► Sozialberatung

1 Hintergrund | In Deutschland wird seit längerer Zeit eine zunehmende Zahl von Menschen in prekären Wohnverhältnissen beobachtet. Die *Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.* (2019) schätzt die Anzahl wohnungsloser Menschen in Deutschland für das Jahr 2018 auf 678 000 und das Deutsche Jugendinstitut rechnet in einer Studie hoch, dass 37 000 davon unter 27 Jahre alt sind, womit diese Altersgruppe einen Anteil von fünf Prozent ausmacht (Beierle; Hoch 2017, S. 9). Bedeutend höher scheint dieser Anteil in der Bundeshauptstadt Berlin zu liegen. Dort gaben im Rahmen der „Nacht der

Mairhofer, Andreas: Angebote und Strukturen der Jugendberufshilfe. Eine Forschungsübersicht. München 2017

Oehme, Andreas: Übergangsmangement. In: Graßhoff, Gunther; Renker, Anna; Schröder, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Arbeit. Wiesbaden 2018, S. 169-186

Ramm, Beate: Das Tandem-Prinzip. Mentoring für Kinder und Jugendliche. Hamburg 2009

Rhodes, Jean: Stand by me. The risks and rewards of mentoring today's youth. Cambridge and London 2002

Schott-Leser, Hannah: Ehrenamt im Kontext von Flucht und Marginalisierung. Eine rekonstruktive Untersuchung pädagogischer Laientätigkeit auf Basis von Patenschaftsbeziehungen mit jungen Menschen in prekären Lebenslagen. Opladen u.a. 2018

Schüler, Bernd: Mentoring-Programme für Kinder und Jugendliche. Forschungsergebnisse aus den USA und England. In: Soziale Arbeit 8/2011, S. 288-294

Schütze, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview. In: Fiedler, Werner; Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Fritz Schütze. Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Opladen u.a. 2016, S. 55-73

Selle, Ulrich: Patenschaften bei auffälligem Verhalten. Ein Projekt für Risikokinder in der weiterführenden Schule. Weinheim und Basel 2016

Walther, Andreas; Stauber, Barbara: Übergänge im Lebenslauf. In: Schröder, Wolfgang; Stauber, Barbara; Walther, Andreas; Böhnisch, Lothar; Lenz, Karl (Hrsg.): Handbuch Übergänge. Weinheim und Basel 2013, S. 23-43

Wenzler-Cremer, Hildegard: Studierende und Kinder lernen voneinander. Ein Patenschaftsprogramm an Freiburger Grundschulen. Freiburg im Breisgau 2016